

Human and Global Development Research Institute

DRI Lecture Series

I. Gnägy

Konfuzius oder Anweisungen für ein gelungenes Leben

May 2013

I. Gnägy: Konfuzius oder Anweisungen für ein gelungenes Leben

Einleitung

Konfuzius – das klingt wenig viel versprechend. China ist weit weg und die Zeit, um die es geht, etwa um 500 v. Christus, ist uns erst recht fremd. Wir begeben uns auf ein Terrain, das scheinbar nichts mit uns zu tun hat, und Sie fragen sich mit Recht, was Konfuzius uns heute noch zu sagen hat. Entstammt er doch einer Kultur, die uns völlig unbekannt und auch unverständlich ist. Man weiß, dass Unternehmen, die mit Chinesen arbeiten, oft darüber klagen, dass sie deren Art und Weise des Handelns nicht verstehen, und dass ihre Mitarbeiter schließlich, um überhaupt zu einem Geschäftsabschluss zu kommen, tief in die chinesische Kultur eintauchen müssen.

Damit gibt es indirekt bereits eine erste Antwort auf die Frage, warum es Sinn macht, sich mit Konfuzius zu beschäftigen. Er IST ein großer Teil dieser asiatischen Kultur. Ohne ihn ist Chinas nicht zu denken, geschweige denn zu verstehen oder in unserer globalisierten Welt ist indirekt ohne Konfuzius nicht mit China zu handeln. „Er hat dieses Land so maßgeblich beeinflusst, dass die jungen Rebellen der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts und nach ihm Mao Tse Tung meinten, ihn aus der Geschichte ausmerzen und sein Studium verbieten zu müssen. Tut man das mit Menschen, die unwichtig sind? Staatspolitisch gedacht ist ein Verbot meistens ein Kompliment. Konfuzius war also ein bedeutender Mann. Dies wohl weniger, weil er ein origineller und großer Denker gewesen wäre. Dazu war er wohl zu konservativ und „kein Genie im Großen“. Aber er hat eine stringente, moralisch Lehre auf Grund des Studiums der alten Zeiten formuliert und in eine Form gegossen, die auch für den modernen Menschen noch eine Anleitung zu einem gelungenen Leben sein kann. Die chinesischen Kaiser haben seine Lehre übernommen, um ihre Macht zu festigen. Sie hat alle Wechselfälle der Zeit überstanden und konnte trotz aller Anstrengungen, sie aus dem Gedächtnis der Chinesen auszumerzen, bis heute gerettet werden.

Eine Anleitung zum rechten Leben

Ich möchte sein Denkgebäude weniger eine Philosophie als eine Anleitung zum rechten Leben nennen. Es ging Konfuzius nicht um eine schlüssige Lehre, mit der er das Denken und Handeln des Menschen, die Frage nach dem Woher und Wohin des Menschen schlüssig erklären könnte. Nein, Konfuzius war ein Praktiker. Er wollte, dass das Leben innerhalb der Staatsgemeinschaft funktioniert, und untersuchte die Bedingungen, von denen das Gelingen abhängt. Seine Lehren hat er nicht zusammenhängend in einem Buch geordnet formuliert, sondern nur Aphorismen hinterlassen, die die Nachwelt dann ordnen musste. Das, was dabei herausgekommen ist, ist für mich zwar nicht in allen Punkten, aber doch in vielen wesentlichen überzeugend und es ist auch heute noch wie ein Leitfaden zu einem gelungenen Leben eines Individuums anwendbar, obwohl er selber dabei viel mehr an die Gemeinschaft als an den Einzelnen gedacht hat.

Von der Biographie des Konfuzius weiß man zwar einiges, aber mir scheint, dass sie wenig zum Verständnis seiner Lehre beiträgt, und deswegen möchte ich sie übergehen. Vielleicht sollte man nur erwähnen, dass den Herrschern erst lange nach seinem Tod klar geworden ist, dass er ihnen mit seinen Ideen sehr nützlich sein könnte. Zu seinen Lebzeiten hat er nur kurz ein politisches Amt ausgeübt und war nirgendwo für längere Zeit ausdrücklich als Berater eines Kaisers eingestellt Immer ist er weiter gezogen, wenn er das Gefühl hatte, dass die Herrscher auf keinen Fall auf ihn hören wollten.

Er war mit einer großen Schar von Jüngern unterwegs und hat diese gelehrt, wie das rechte Leben zu führen sei. Seine Anhänger schildern ihn als einen humanen, freundlichen, lebensfrohen und humorvollen, stets wissbegierigen Mann, der aber auch äußerst streng sein konnte, wenn es um sittliches Verhalten ging. Glaubte er da Verfehlungen zu entdecken, dann konnte er hart und gnadenlos reagieren. Er hatte sehr genaue Vorstellungen von sittlichem Verhalten.

Hauptcharakteristika dieser Lehre sind ihre Realitätsbezogenheit und ihre Humanität. Realistisch sein heißt für mich in diesem Zusammenhang, dass Konfuzius nicht ein Ethiker ist, der mit moralisch erhobenem Zeigefinger Haltungen und Einstellungen verlangt, die absolut nicht möglich sind, weil sie am Wesen des Menschen vorbeigehen. Konfuzius weiß, dass wir ethisch immer wieder fehlen. Er verlangt nur, dass sich jeder um das richtige Verhalten **bemühen** soll. Für ihn sind wir Wesen im Entstehen, ständig auf dem Weg zu uns selbst, zu einem immer besseren Menschen. Hier passt die berühmte Sentenz: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Volker Zotz, der ein glänzendes Buch über Konfuzius und dessen Möglichkeiten des Einflusses auf uns geschrieben hat, formuliert das Gleiche so: „Konfuzius“, meint er, ist es wichtig,“ selbst stimmig zu sein, das heißt hier, zu einer Persönlichkeit werden, die in Ordnung kommt. Die Wörter <werden> und <kommen> sind dabei von zentraler Bedeutung.“ Nicht der vollkommene Mensch ist der Glückliche, der Edle, wie Konfuzius sagen würde, sondern der nach Vollendung strebende. Deswegen nenne ich ihn auch einen humanen Philosophen. Er gibt uns Richtlinien vor, er wirft uns gewissermaßen einen Rettungsring hin, an dem wir uns in den gefährlichen Gewässern des Lebens festhalten können, wenn wir so gar nicht wissen, was tun. Aber er überfordert uns nicht. Wir müssen uns nicht in Bußgewänder hüllen und uns selbst verachten, weil wir wieder einmal arme kleine Sünder sind. Nein, wir können zugeben, ethisch nicht immer richtig zu handeln, aber wir wissen auch, dass es durchaus in unserer Macht steht, uns zu ändern. Erst wenn wir dazu nicht mehr bereit sind, dann können wir nicht mehr in den Spiegel sehen und sollten uns verachten.

Wie sieht ein sittliches Leben nach Konfuzius aus?

Konfuzius' Grundvoraussetzung ist, dass das Weltall seinen stetigen und sich ständig wiederholenden Gang nimmt. Er versteht die Welt als Tao, das die natürliche Weltordnung bestimmt, als eine unpersönliche, aber wirkungsvolle Macht, eine Urkraft der Natur. Ihn interessiert nicht, in welcher Form das Tao wirkt, wie es existiert. Er streitet die Urkraft nicht ab, aber er befasst sich nicht damit, weil er nichts beweisen kann.“ Das Metaphysische fand in seiner diesseitigen..... Philosophie keine Stätte, seine Unterredungen umgehen die Probleme, die das Jenseits berühren.“ Es ist ihm nicht gleichgültig, aber er will darüber nicht sinnieren. Der Praktiker lehnt es ab, endlose Diskussionen über Dinge zu führen, die ohnehin nicht zu beweisen sind.

Das Tao als die Urkraft der Natur ist das Gesetz für jegliches menschliches Handeln. Es ist sein moralisches Prinzip. Das heißt: Die Natur, das Tao, ist gut. Also ist auch der Mensch eigentlich gut. Nur lässt er sich manchmal beeinflussen und vergisst, was seine Aufgabe ist, nämlich sich sittlich und entsprechend der Natur zu verhalten. Nur in ihr liegt die Wahrheit. Letztlich aber ist Konfuzius die Frage, ob der Mensch von Natur aus gut oder böse sei, ziemlich gleichgültig, denn sie lässt sich nicht endgültig durch Beweise beantworten. Den Praktiker interessiert mehr, ob der Mensch sich denn gut verhalte.

Er kennt drei Kardinaltugenden: Weisheit, Tapferkeit und Mitleid. Für mich bedeutet das: Sei weise genug, um zu erkennen, was die Natur von dir verlangt, damit du ein sittlicher Mensch wirst, sei tapfer, um für diese gewonnenen Überzeugungen einzustehen und liebe deinen Mitmenschen. Denn wenn du das tust, dass du die Menschen, die dich umgeben, liebst, dann kannst du nichts Wesentliches mehr falsch machen.

Es ist mir nur schemenhaft gelungen, Konfuzius' Vorstellungen von einem sittlichen Lebenswandel deutlicher zu orten. Indirekt ergeben sie sich aber aus dem, was Konfuzius empfiehlt zu tun. Er hat klare Vorstellungen davon, wie man zu Weisheit, Tapferkeit und Mitleid kommen kann:

Die Riten befolgen: Reifung von Außen nach Innen

Für ihn gibt es nur eine Möglichkeit, sich der guten Einflüsse des Universums sicher zu sein: Man muss die Riten befolgen. Er nennt das, sich an die Li halten. „Wer die Li verliert, der muss sterben, wer sie aber erworben hat, der wird leben.“ Er ist ein Traditionalist. In der Vergangenheit sieht er einen Wert, den man nicht einfach von beiseite schieben sollte, weil in früheren Zeiten wichtige Erfahrungen gemacht wurden, die man zum Beispiel in Riten festgehalten hat. „Sich selbst überwinden und zu den Riten zurückzukehren ist Menschlichsein. Sich einen Tag überwinden und zu den Riten wenden, alle Welt fände so zum Menschlichsein.“ Offensichtlich heißt bei ihm einen Ritus zu vollziehen, zu arbeiten. Das ist mit Mühe verbunden. Nach seiner Meinung beeinflusst das Ritual unser Verhalten so, dass wir zum Guten streben. Wir müssen uns dabei anstrengen, das Ritual überhaupt zu vollziehen. Vor allem aber müssen wir SELBST etwas tun, wir müssen mitdenken und fühlen. „Bei einem selbst beginnt das Menschlichsein. Wie könnte es bei anderen beginnen?“ Wir selber stehen in der Verantwortung und sonst niemand. Von anderen können wir nichts erwarten, nichts verlangen, nur von uns selbst.

Bei den Riten gibt Konfuzius aber auch zu bedenken, dass man sie nicht vollständig verstehen müsse. „Gerade weil die Riten im Prozess der Veredelung der Egozentrik Widerstand leisten sollen, dürfen sie gar nicht vollständig verstanden werden. Was subjektiv ganz durchschaubar“ ist, bietet keinen Reibungspunkt. Konfuzius ist weiterhin der Ansicht, dass jeder Mensch sein Leben und vor allem seinen Charakter durch bewusste Auswahl der Elemente, denen er sich aussetzt, gestalten und bilden kann. Dazu gehören gute Musik, Lyrik, die man selber rezitiert oder hört, und die Lektüre der Klassiker. „... füttert(man) seinen Geist mit heilsamen Gedanken“, so können diese in uns wirken und uns positiv beeinflussen. Zu der Auswahl gehört aber auch der Freundeskreis. Wer einen auf dem Weg zum Besseren hindert, den sollte man aus der Liste seiner Bekannten, wenn es irgend geht, streichen. „Freundschaft mit Heuchlern, Ungefestigten und Schwätzern schadet.“

Neben dem Befolgen der Riten und der Auswahl seiner Einflüsse empfiehlt Konfuzius auch ein Nachdenken über die Sprache. „Wer weiß, wie schwer die Tat ist, wie kann er anders, als langsam und mit Bedacht seine Wort wählen.“ Unüberlegte Rede führt zu ebensolchen Taten. Eine weitere Möglichkeit, edel, wie er es nennt, zu werden, besteht darin, dass man versucht, den anderen genau auf seine Stufe zu stellen. Dabei macht er einen feinen Unterschied. Man soll sich nicht dem anderen gleichsetzen, sondern den anderen sich. Das klingt zunächst nach Wortklauberei. Aber ich glaube, dass es das nicht ist. Wenn ich den anderen mit mir gleichsetze, dann heißt das, dass er genau die gleichen Wünsche hat, die auch ich habe. Er hat das gleiche Recht darauf, so behandelt zu werden, wie ich es gewünscht hätte.

Eine weitere, ganz wichtige Möglichkeit, sich zu veredeln, ist, dass man so tun soll, als ob eine bestimmte Tatsache zuträfe. Das hört sich zunächst nach Scheinheiligkeit an. Ich bin freundlich, obwohl ich meinem Gegenüber am liebsten den Hals umdrehen würde. Ich traure mit Freunden, obwohl mir der Tote völlig gleichgültig ist. Konfuzius würde sich heftig gegen den Vorwurf der Unehrllichkeit wehren. Eine seiner Grundthesen ist, dass der Mensch zu dem wird, was er in seinem Verhalten vorgibt zu sein. „Indem er diese Dinge als Selbstzweck vollzieht, wird er zum trauernden.....und freundlichen Menschen. Nicht nur die Worte, sondern auch die Taten prägen also den Menschen. Die Erziehung geht also sozusagen von außen nach innen. Ein Diener drückt die Achtung vor dem anderen und Älteren aus. Das kleine Mädchen, das einen Knicks machen muss, wenn es Erwachsenen guten Tag sagt, lernt ohne große Worte, dass ältere Menschen ihm viel Erfahrung voraus haben, und der Christ in der katholischen Kirche, der vor dem Altar eine Verbeugung macht, zeigt, dass er über sich eine Macht und Kraft weiß, die ihm weit überlegen ist. Das muss man ihm nicht predigen. Diese Einstellung kommt von ganz alleine durch die Taten, die zunächst nur ein „als ob“ sind. „ Man setzt sich nicht erst dann auf die Matte, wenn einem zum Nachdenken zumute ist, sondern man wird nachdenklich, indem man sich auf die Matte setzt.“

Stärker noch: Der Mensch soll so handeln, als sei ihm die Rettung der Welt aufgetragen. Er soll so tun als ob. Er soll so handeln, als ob es nur auf ihn ankäme.

Entwicklung beginnt beim Einzelnen

Kommen wir nun zu dem nach meiner Meinung wichtigsten Prinzip, nach dem der Mensch sich veredeln sollte.

Konfuzius zieht den Wirkungsradius menschlich guten Verhaltens zunächst sehr eng. Er sieht erst einmal die Familie. Denke, würde er vermutlich sagen, nicht gleich an den Staat und die ganze Menschheit, wenn du dich richtig verhalten willst. Fliege nicht sofort nach Afrika, um den hungernden Kindern etwas zu essen zu geben, mache dich nicht auf in den Libanon, um dort die Menschenrechte durchzusetzen, sondern bleibe, entsprechend unserem Sprichwort, erst einmal im Lande und ernähre deine Familie redlich. Vor allem aber verhalte dich ihnen gegenüber richtig, entsprechend den Aufgaben eines Ehemannes, Vaters, Bruders oder Onkels. Wenn du es in der Familie nicht schaffst, so würde er vermutlich fortfahren, dann wirst du auch in Afrika und im Libanon nichts erreichen. Du wirst auch deinen eigenen Staat nicht verändern können. Beginne bescheiden im Kleinen und du wirst sehen, wie sich auch die Regierung in ihren Gesetzen und Institutionen wandeln wird. Konfuzius geht sogar noch weiter. Für ihn ist soziale Kompetenz wichtiger als fachliches Können. Wer in der Familie seinen Aufgaben nicht gerecht wird, wird auch im Staat nichts taugen und könnte er noch so viel.

Zotz formuliert das so: „ Zeigt man in der Familie, bei seinen Blutsverwandten..... keine soziale Kompetenz, gelingt einem dies auch in der weiteren Gesellschaft nicht.“ In der Familie kann er sich üben und lernen. Hier kann er zeigen, dass er weiß, wie man sich richtig verhält. Hier, im engsten Kreis seines sozialen Umfeldes, kann er zeigen, dass er nicht egoistisch ist, immer für seine Eltern da ist und alles vermeidet, was ihnen Kummer bereitet. Es darf nicht darum gehen, seine Eltern nur aus Pflichtbewusstsein zu besuchen. Schon am Gesichtsausdruck muss ablesbar sein, dass man gerne kommt. Von seinem Ursprung, seiner Geschichte, seinen Wurzeln, darf man sich nicht trennen. Achtung vor den Eltern bedeutet auch Achtung vor sich selbst.

Übernimmt er dann allerdings ein Amt im Staat, dann gilt kein „als ob“ mehr. Das gilt nur für sein Verhalten im kleinen Kreise. Innerhalb des Staates muss man jede grundsätzlich falsche Einstellung ablehnen und gegebenenfalls seinen Dienst quittieren, denn jedes Amt muss mit Loyalität ausgefüllt werden. Handelt die Regierung aber gegen die Interessen seines Volkes, dann muss man sein Amt aufgeben.

Das Edle

Wir wissen nun, was Konfuzius vorschlägt, wie man edel werden kann. Was aber kristallisiert sich bei all dem als Tugend heraus? Mir scheint, als seien es folgende Punkte, die das Gute, oder wie er es nennt, das Edle, ausmachen:

- selbstkritisch sein
- den anderen achten, ernst nehmen und ihn auf die gleiche Stufe heben, auf der ich stehe, also ihn auf keinen Fall verletzen
- meine Funktionen innerhalb der Familie und der Gesellschaft verantwortungsvoll wahrnehmen
- die Gesellschaft verändern, indem ich mich verändere
- wahrhaftig sein
- wissbegierig und wertebewusst sein.
- das Ererbte bewahren und an meine Kinder weitergeben
- meine Egozentrik aufgeben
- um meine Vergänglichkeit wissen, damit ich rechtzeitig das Rechte tue

Wie hat er selber seine Lehre zusammengefasst: Weise, tapfer und mitleidig sein. Wer nach all diesen Tugenden strebt, würde von Konfuzius als ein Edler bezeichnet werden.

Conclusio

Das alles klingt so modern und aktuell, dass man sich fragt, was an der chinesischen Kultur so anders ist als bei uns. Warum hat gerade Konfuzius so einen wesentlichen Anteil daran? Ich glaube, es sind zwei der erwähnten Tugenden, die einen großen Unterschied zu uns ausmachen.

1. Konfuzius denkt in erster Linie *nicht individuell*, sondern sieht uns eingebettet in einen gesellschaftlichen Rahmen. Es ist zwar richtig, dass er glaubt, dass der Einzelne sich verändern muss. Es geht ihm aber nach meiner Meinung nicht in erster Linie um sich selbst, sondern darum, wie man in der Gesellschaft wirkt. Das Denken als Individuum ist Chinesen noch heute sehr fremd. Sie denken immer in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Er stellt seine Meinung, seine Gefühle zurück, um den anderen nicht zu verletzen. Deswegen haben wir so oft den Eindruck, nicht zu wissen, was Chinesen denken. Sie lächeln immer, um uns zufrieden zu stellen.
2. Konfuzius ist rückwärts gewandt, um die Gegenwart zu bewältigen. Er orientiert sich an alten Werten, ohne sie ernsthaft anzuzweifeln. *Er tut, als ob* es die Götter gäbe, als ob sie die Riten befohlen hätten, als ob es sinnvoll sei,

drei Jahre um seine Eltern zu trauern u.s.w. u.s.w. Es interessiert ihn nicht, ob es die Götter wirklich gibt. Ihre Anordnungen haben sich bewährt, also befolgen wir sie, ohne sie zu hinterfragen. Sein Ahnenkult, das heißt, die Verehrung der Ahnen, ist ihm ganz wichtig. Stehe zu deinen Wurzeln, heißt das. Dieses Denken ist uns Westlern fremd. Wir verkürzen den Geschichtsunterricht und ersetzen ihn durch den scheinbar für die Praxis ergiebigeren Politikunterricht. Wir verdrängen die sogenannten toten Sprachen aus dem Lehrplan und vergessen dabei, dass sie eine Quelle der Weisheit und Bildung sind. Wir wissen kaum, wer unsere Urgroßeltern sind, und sind weit davon entfernt, sie zu ehren als die, die uns letztendlich zu dem gemacht haben, was wir heute sind.

Ich glaube, dass es in unserer globalisierten Welt nicht nur wegen des Handels wichtig ist, andere Völker zu verstehen. Ständig sind wir in Deutschland mit dem Fremden, dem Anderssein konfrontiert. Schnell kommen wir mit unserer Toleranz an unsere Grenzen. Konfuzius könnte uns lehren, dass alle Völker ein Produkt ihrer Geschichte, ihrer Ahnen, sind. Das sollten wir bedenken, bevor wir urteilen. Er könnte uns daran erinnern, dass wir alle Fremden erst einmal auf unsere Stufe heben sollten, um dann auf einer Ebene über unterschiedliche Wünsche und Vorstellungen diskutieren zu können.

Vor allem aber könnte er uns zeigen, dass wir mit den Problemen einer globalisierten Welt erst fertig werden können, wenn wir mit uns selbst klar gekommen sind, wenn wir wissen, wie sich ein edler Mensch verhalten sollte. Denn viele Probleme der globalisierten Welt kommen daher, dass wir nicht begriffen haben, dass wir andere Länder nicht instrumentalisieren dürfen, um reich zu werden oder zu bleiben. Ich darf andere nicht verletzen. Vergessen wir nie, dass Staaten aus Individuen bestehen, die unter den Folgen einer bis in den letzten Winkel dieser Erde vordringenden Industrie leiden, dass Menschen ausgebeutet werden, indem man ihnen die Existenzgrundlage nimmt. Wir behandeln sie nicht so, als ob sie mit uns auf einer Stufe stünden. Auch heute noch müsste Konfuzius ständig weiterziehen, weil keine Regierung diesbezüglich auf seinen Rat hören würde.

In dieser Beziehung hat sich seit dem 5. Jahrhundert v.Chr. nichts geändert.

Literatur

1. Yutang, Lin (Hrsg.): *Konfuzius*, Fischerbücherei Nr. 154 (1957)
2. *Konfuzius – Gespräche*, Reclam Nr. 888 (1998)
3. Zotz, Volker: *Konfuzius für den Westen*, O.W. Barth-Verlag (2007)
4. Schmitt, Erich: *Konfuzius*, Deutsche Bibliothek, Berlin (1925)